

Herr! ich saß im Mondlichte einsam und verlassen. Woran konnte ich denken — an mich, an mein Schicksal? Nein! nur bei Euch waren meine Gedanken, meine Wünsche, all' mein Hoffen, und so baute ich mir ein Zauberschloß für die Zukunft, schloß die Augen, dachte an Euch, dachte — und wie sonst der Schlaf die Träume herbeiführt, brachten jetzt die Träume mir den sanften Schlummer, ich hatte einen schönen Traum.

Was träumtest Du?

Ich starb für Euch! — Doch laßt mich! — rief sie, sich aus seinen Armen windend, da er sie stürmisch umfaßt hielt — Ich habe Euch mein Herz mit seinen Schwächen und seiner Liebe offen gezeigt, edel wäre es nicht, wenn Ihr mein Geständniß auf solche Weise benutzet. Soll ich Euch ein Liedchen singen? — brach sie schnell ab — Ich habe meine Laute nicht vergessen; oder soll ich Antonio rufen?

Laß nur, laß! — sagte Giacomo, sie zurückhaltend — Wozu bedürfen wir Antonio? oder glaubst Du auch hier Deine Zauberkrast an mir zu üben?

Dazu gebe mir die heilige Mutter Kraft! — rief sie begeistert — und Euch den Edelmut, die unglückliche Lage eines Mädchens nicht zu seinem Verderben benutzen zu wollen, das Euch mit unaussprechlicher Sehnsucht liebt, dem Ihr Alles auf dieser Welt seyd!

Und was könnte ich Dir dann noch seyn?

Sie schrak zusammen. — Was Ihr mir dann noch seyn könntet? — wiederholte sie, jedes Wort langsam dehnend — Wenn der Sturm die Rose erfasst, so knickt er sie und sie muß welken, dem schmeichelnden West aber beugt sie sich freundlich entgegen und läßt sich willig von ihm schaukeln, er knickt sie nicht mit seinem zarten Hauche und sie welkt nicht vor der Zeit. — Fürnt mir nicht, Herr! — sagte sie rasch, da Giacomo, wahrscheinlich diesem Bilde folgend, ernst geworden war — Ohne Achtung wäre die Liebe ja nur der perlende Schaum des Weines, nicht der erquickende, geistige Labetrank.

Giacomo reichte ihr bei diesen Worten freundlich die Hand, die sie leidenschaftlich küßte. Ich danke Euch, Herr! — sprach sie mit kaum hörbarer Stimme — ich fühle, daß Ihr mich verstanden habt, die heilige Mutter sey dafür gelobt! — Sie eilte jetzt auf den eintretenden Antonio zu. Habt Ihr für Euer Kind gesorgt, Vater? fragte sie ihn.

Ja, Beatrice, — erwiederte der Alte — die Frau des Kastellans wird Dich in ihren Schuß nehmen; komm', folge mir.

Gute Nacht, Herr! rief Beatrice, warf noch einen seelenvollen Blick auf den Sinnenden und verließ mit Antonio das Zimmer.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Lerche.

Parabel von Winter.

In den blauen Höhen sang eine junge Lerche, und die Fluren waren entzückt von ihrem Liede und der Mensch erquickte sich an ihren heiteren Gesängen, die ihr kunstlos, aber rein aus der Kehle strömten, voll Empfindung und Seele.

Also hatte die Lerche lange in stiller Selbstzufriedenheit gesungen, als sie das Lied eines Staars hörte, der nichtempfundene Worte schwatzte und Weisen pfiff, die ihn die Menschen gelehrt hatten. Da gefiel der jungen Lerche nicht mehr ihre einfache, freie Weise, sondern sie flog herab von ihrer blauen Höhe und horchte emsig auf die Lieder des gelehrten Staars und mühte sich, sie nachzuahmen. Und als sie dies selbst erlernt hatte, flog sie wieder hinauf in ihre Bläue und begann, verachtend ihre alten Lieder, kunstvoll aber empfindungslos all' die erlernten neuen Weisen zu zwitschern. Aber es wandte der Mensch sein Ohr hinweg von ihrem Liede und ihre Gesänge gesehnen Niemand mehr.

Da fragte die gekränkte Lerche die Mutter: „Wie kommt es, Mutter, daß die Menschen nicht meine mühsam erlernten Weisen hören wollen?“

Ihr antwortete die kluge und erfahrene Mutter: „Nicht die verschöndelste Kunst, nur Natur spricht zum Herzen!“

Der Wilde, Gretchen und der Hofmann.

S o l b e n , R ä t h s e l .

Dem Wilden ist die 1 und 2

Ein wahrer Hochgenuß;

Zum Löffel oft spricht Gretchen: 3!

Fleht er um einen Kuß;

Der Hofmann, heißt er auch Erlaucht,

Gar oft das ganze Wort gebraucht.

H. W. Lehmann.